

Berning

| Straßenname | Personenname | Stadtteil |
|------------------------|------------------|------------|
| Wilhelm-Berning-Straße | Berning, Wilhelm | Innenstadt |

Hermann Wilhelm Berning (*26.03.1877 in Lingen, †23.11.1955 in Osnabrück) war der Sohn des Tischlermeisters Johann Bernhard Berning und seiner Frau Elisabeth-Caroline geb. Rosemeyer und damit ein Cousin des Vaters von Bernd Rosemeyer. Nach dem Abitur in Lingen studierte er in Münster und Breslau, wurde 1900 zum Priester geweiht und promovierte 1901 in Theologie. Er wurde Oberlehrer am Kgl. Gymnasium Meppen und trat spätestens 1903 der Zentrumsparterie bei. 1914 wurde er zum **Bischof von Osnabrück** geweiht.

Aus einer nationalistischen, autoritären und monarchistischen **Grundhaltung** heraus wandte er sich scharf gegen Kommunismus und Atheismus, hatte aber auch grundsätzliche Vorbehalte gegenüber demokratischen Strukturen und stand insbesondere der Regierung von Papen ablehnend gegenüber. Berning vertrat „den traditionellen Antijudaismus der christlichen Tradition“ (Recker), war seit 1921 allerdings auch Präsident des Raphaelsvereins, der ab 1933 zahlreichen katholischen „Nichtariern“ bei der Emigration unterstützte. Berning wandte sich gegen einen übertriebenen Nationalismus, musste sich zugleich aber Gerüchten erwehren, mit den Deutschnationalen zu sympathisieren. Innerhalb des westdeutschen Bischofskollegiums stärkte er die Ablehnung der NSDAP. 1932 sprach er sich öffentlich für die Wahl Hindenburgs aus.

Im März 1933 ging Hitler mit Zusagen auf die Kirchen zu und wiederholte diese bei einer Audienz im April gegenüber Berning persönlich. Unter den Bischöfen schlug sich Berning danach auf die Seite des „**Kooperationsflügels**“ und kam nach Bischof Gröber dem neuen Staat am weitesten entgegen. Fortan unterstützte er den Nationalsozialismus öffentlich. Im November 1933 etwa rief er zur Wahl der NSDAP auf und in seiner Silvesterpredigt 1933 fiel der Satz „Wir Katholiken erkennen das Führerprinzip freudig an.“ Im Juli 1933 ließ er sich von Göring zudem zum Preußischen Staatsrat ernennen. Damit fungierte er als **Brückenbauer** zum neuen Staat und trug zur Konsolidierung des Reiches bei.

Trotz des zwischen Deutschem Reich und Heiligen Stuhl geschlossenen Reichskonkordats betrieben die Nationalsozialisten eine allmähliche Verdrängung der Kirchen aus dem öffentlichen Raum, was dort im Laufe des Jahres 1934 zu einer zunehmenden **Ernüchterung** führte. Auch bei Berning lässt sich dies – obwohl weiterhin dem „Kooperationsflügel“ zugehörig – ab Anfang 1934 feststellen. Gegen die verschiedenen antikatholischen Maßnahmen versuchte er die **Kirche zu verteidigen**. So prangerte er die Beseitigung der Bekenntnisschule an, die Zensur der Kirchenpresse und die propagandistische Ausnutzung von Sittlichkeitsprozessen gegen Geistliche. Er setzte sich für verfolgte Priester ein, aber auch für andere Bedrängte wie etwa den katholischen, „nichtarischen“ Chirurgen Max Budde oder den Sozialdemokraten Julius Leber.

Noch bis 1938 um Vermittlung bemüht, gab er auch **weiterhin staatsloyale Äußerungen** von sich. Im Juni 1935 besuchte Berning vier **Emslandlager**, zuletzt das Lager Aschendorfermoor. Dort soll er – so zitiert ihn zumindest die gleichgeschaltete „Ems-Zeitung“ aus Papenburg – vor Wachleuten gesagt haben: „Lange lag das Emsland im Dornröschenschlaf, bis der Prinz kam und es weckte; dieser Prinz ist unser Führer Adolf Hitler“.¹ Angesichts seiner gerade im Emsland starken Autorität war der Besuch eine wirkmächtige Rechtfertigung der Lager. Im August 1935 klang eine Tagung des Katholischen Akademikerverbandes unter seiner Präsidentschaft nicht mit dem obligatorischen Kirchenlied aus, sondern mit einem „Sieg Heil“ und dem Horst-Wessel-Lied. Und bei Kriegsausbruch 1939 schrieb er an die Gläubigen: „Gottes Segen komme über unser Volk und Vaterland, über unsere Kriegsmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft!“

¹ Der Vorfall wird unterschiedlich bewertet. Recker vertritt die These, das Zitat sei ihm von der Propagandapresse in den Mund gelegt worden. Wilken hält dies nicht für eine „schlüssige Interpretation“, Hauptert/Schäfer hingegen finden sie „überzeugend“. Harpel betont, es war „ein schwerwiegender Fehler, die Emslandlager überhaupt zu besuchen“.

Seine **Distanz zum Nationalsozialismus** wuchs indes beständig. Hatte sich seine Abwehrlhaltung bisher weitgehend auf die Wahrung kirchlicher Eigeninteressen konzentriert, weitete sich seine Kritik ab 1941 aus. Angesichts der auf breite Kritik stoßenden T4-Aktion kritisierte er im November 1941 die **NS-Euthanasiepolitik**. Mit seiner **Silvesterpredigt 1941**, für die er später von Göring gerügt wurde, erreichte seine Kritik einen Höhepunkt. In seinen Positionen näherte sich Berning damit zuletzt dem Münsteraner Bischof von Galen an.

Nach 1945 schwieg Berning über die Zeit des Nationalsozialismus. 1949 wurde er vom Papst in den persönlichen Rang eines Erzbischofs erhoben, 1952 wurde er Ehrenbürger von Osnabrück und Lingen. Die **kritische Auseinandersetzung** begann 1980 mit einem Osnabrücker Ausstellungskatalog, nach dem der Volksmund Berning häufig „Nazi-Bischof“ genannt habe, was eine Leserbriefdebatte auslöste. Nach einem Antrag der Osnabrücker Grünen auf Straßenumbenennung 1994 und einem anschließenden Beschluss des Stadtrates, die Rolle Bernings im Nationalsozialismus zu klären, legte der katholische Theologe und Oberstudienrat Recker 1998 eine Monographie vor, die in der Folge allerdings auch Kritik erfuhr.² Die Osnabrücker Berningstraße existiert noch heute.

Quellen und Literatur:

- Feldkamp, Michael F.: Rezension zu: Recker, Klemens-August: „Wem wollt ihr glauben?“ Bischof Berning im Dritten Reich, Paderborn 1998“, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 18 (1999), S. 317ff. (<https://rjkg.de/ojs/index.php/rjkg/article/view/56641/56528>)
- Harpel, Henning: Die Emslandlager des Dritten Reichs. Formen und Probleme der aktiven Geschichtserinnerung im nördlichen Emsland 1955–1993, in: Emsländische Geschichte 12 (2005), S. 134-239.
- Hauptert, Bernhard/ Schäfer, Franz Josef: Sieg Heil. Bischof Berning und der Nationalsozialismus. Rezension zu: „Recker, Klemens-August: „Wem wollt ihr glauben?“ Bischof Berning im Dritten Reich, Paderborn 1998“, in: Imprimatur (katholische Onlinezeitschrift) 1 (1999) (<https://web.archive.org/web/20021118041105/www.phil.uni-sb.de/projekte/imprimatur/1999/imp990105.html>)
- Hehl, Ulrich von: Bischof Berning und das Bistum Osnabrück im „Dritten Reich“, in: Osnabrücker Mitteilungen 86 (1980), S. 83-104.
- Löning, Martin: Die Durchsetzung nationalsozialistischer Herrschaft im Emsland (1933-1935), in: Emsland/Bentheim. Beiträge zur Geschichte 12 (1996), S. 7-354.
- Recker, Klemens-August: „Wem wollt ihr glauben?“ Bischof Berning im Dritten Reich, Paderborn 1998.
- Recker, Klemens-August: Art. „Berning, Hermann Wilhelm, Dr. theol.“, in: Emsländische Geschichte 6 (1997), S. 135-141.
- Recker, Klemens-August: Bischof Berning von Osnabrück am Ende der Weimarer Republik, in: Emsländische Geschichte 5 (1996), S. 19-43.
- Seegrün, Wolfgang: Wilhelm Berning (1877-1955). Ein Lebensbild, in: Osnabrücker Mitteilungen 79 (1972), S. 79-92.
- Wilken, Holger: Rezension zu „Recker, Klemens-August: „Wem wollt ihr glauben?“ Bischof Berning im Dritten Reich, Paderborn 1998“, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 84 (1998), S. 241f. (<http://agora.sub.uni-hamburg.de/subhh/digbib/view?did=c1:1689&p=249>)

Weitere Informationen zur Untersuchung der Lingerer Straßennamen unter:

<https://www.lingen.de/politik-rathaus-service/unsere-stadt/lingener-strassennamen/untersuchung-der-lingener-strassennamen.html>

² Hauptert/Schäfer nennen seine Arbeit „um Verständnis“ werbend und „wenig textkritisch“. Wilken sieht in Reckers Bestreben, aus Bernings Äußerungen Menschenrechtsforderungen herauszulesen, den anachronistischen „Versuch einer gegenwartsbezogenen ‚Ehrenrettung‘“. Feldkamp kritisiert den gelegentlich „unsachgemäßen Umgang mit Quellen“ und den „Eindruck einer Erstlingsarbeit“.